

Zeitschrift: FemInfo / Verein Feministische Wissenschaft Schweiz = Association suisse femmes, féminisme, recherche

Herausgeber: Verein Feministische Wissenschaft Schweiz

Band: - (2019)

Heft: 51

Artikel: Die dienende Klasse der Frauen : eine ökonomische Höchstleistung = Les femmes, la classe des servantes : une puissance économique

Autor: Aggeler, Mirjam

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1098592>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine ökonomische Höchstleistung

TEXT: MIRJAM AGGELER

«Wild, frech, aufrührerisch und ungebärdig»¹ sind nicht unbedingt Zuschreibungen, die heute als typisch weiblich gelten. Sehr wohl aber taten sie es im späten Mittelalter. Auch waren es die Frauen, die als sexuell impulsiv und dauerhungrig galten – nicht, dass ihnen diese Zuschreibungen, die wir heute eher als stereotyp männlich einordnen würden, zu einer Vormachtstellung verholfen hätten. Im Gegenteil: Sie dienten als Begründungen dafür, dass Frauen den Männern untergeordnet seien.

Die Vorstellung von zwei sich diametral gegenüberstehenden Geschlechtern ist in ihrer hierarchischen Struktur auch Teil der ökonomischen Ordnung. Wenn wir einen kurzen Blick auf die Organisation des Zusammenlebens vor den Anfängen der Industrialisierung werfen, fällt auf: Der Haushalt des mittelalterlichen Proletariats kannte die klare Teilung in eine private und eine öffentliche Sphäre nicht. Er war als ökonomische Einheit organisiert und diente als Überlebensgrundlage für alle Beteiligten – von den Eheleuten über die Kinder bis hin zu den Gesellen und

Dienstmägden. Jede Arbeit trug zum gemeinsamen Überleben bei: Jede Arbeit zählte, gerade weil es noch keine Lohnarbeit gab, wie wir sie heute kennen. Innerhalb dieser wirtschaftlichen Einheit waren alle aufeinander angewiesen. «Dabei wurden unterschiedlichste und komplementäre Formen der Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern entwickelt, nur eine Form der Arbeitsteilung gab es nicht: die zwischen bezahlter ausserhäuslicher Lohnarbeit des Mannes und unbezahlter Hausarbeit der Frau.»²

Ein solches Zusammenleben war nicht auf die dienstbare Hausfrau angewiesen, wohl aber auf die Konstruktion einer charakterlichen und kognitiven weiblichen Schwäche als Legitimationsgrund für die eingeschränkten Rechte und die unverhohlene physische Gewalt, mit welcher die patriarchale Hierarchie erzwungen wurde. Es geht also nicht darum, das vorindustrielle Patriarchat zu idealisieren. Dennoch ist es wichtig festzuhalten: Frauen waren Teil der Ökonomie, hatten Zugang zur öffentlichen Sphäre, beispielsweise in Form von Allmenden, und konnten

Die dienende Klasse der Frauen

Mirjam Aggeler, 1986 geboren, absolvierte eine Berufslehre als Bauspenglerin, studierte Design (BA) an der Zürcher Hochschule der Künste und anschliessend Literarisches Schreiben (MA) an der Hochschule der Künste Bern. Ihr feministisches Engagement lebt sie in aktivistischer Form wie auch in ihren Texten aus. Seit 2016 leitet sie die Geschäftsstelle des Vereins Feministische Wissenschaft Schweiz.

sich dadurch bis zu einem gewissen Grad ihre Unabhängigkeit sichern.

Stereotype im Dienste der Ordnung

Das anfänglich erwähnte Bild der Frau als unbändig, wild und frivol wurde ab dem 17. Jahrhundert allmählich ersetzt durch das «Ideal der passiven, sanften und freundlichen Ehefrau, Hausfrau und Mutter [...]». Von nun an brauchte die Unterordnung der Frauen nicht mehr offen erzwungen werden, weil sie schon in einem normativ verankerten «Wesen der Frau» begründet sein sollte.»³ Die Domäne des Haushalts konnte somit ohne Machtverlust den Frauen überlassen werden.

Die Hierarchie der Geschlechter verschob sich in der neuen kapitalistischen Ordnung mitnichten, im Gegenteil: Die ökonomische Abhängigkeit der Frauen hat sich durch den Kapitalismus sogar verschärft. Die patriarchalen Strukturen, in denen wir heute leben, sind demnach keine blossen Überbleibsel aus dem späten Mittelalter. Sie gehören zu den Grundbedingungen, die für die Entstehung des Kapitalismus genauso unabdingbar waren wie der Kolonialismus.

Die Reformation des frühen Kapitalismus im 20. Jahrhundert hatte höhere Löhne und eine Regulierung des Arbeitsmarkts zur Folge. Die Zeit der Arbeitskräfte verschleissenden Geburtswehen des Kapitalismus, wie Karl Marx sie bezeichnete, schien überstanden – zumindest für die männlichen Lohnarbeiter. Diese Errungenschaft wäre jedoch nicht möglich gewesen, hätten die Frauen nicht den Preis dafür bezahlt – und zwar in Form ihrer kompletten ökonomischen Abhängigkeit durch die Institutionalisierung von unbezahlter Haus- und Sorgearbeit. Barbara Duden und Gisela Bock fassen diese Entwicklung folgendermassen zusammen: «[E]inerseits begann man, den Männern höhere Löhne zu zahlen, gerade so hoch, dass sie eine Frau in ökonomischer und sexueller Abhängigkeit halten konnten; andererseits machte die Unterwerfung der Frau und die Durchsetzung der Familie als

- 1 Duden, Barbara; Bock, Gisela: Arbeit aus Liebe – Liebe als Arbeit. Zur Entstehung der Hausarbeit im Kapitalismus, in: Frauen und Wissenschaft: Beiträge zur Berliner Sommeruniversität für Frauen. Berlin, 1977. S. 135.
- 2 Duden; Bock. S. 126.
- 3 Duden; Bock. S. 150.

Organisationsform unbezahlter Hausarbeit in der Arbeiterklasse es möglich, den Arbeitern geringere Löhne zu zahlen, als es die Klassenkämpfe bis zu den Revolutionen von 1917/1919 erforderlich gemacht hätten.»⁴ Der Wertverlust der Arbeitskraft geschah also nicht durch die sogenannte Schmutzkonzurrenz der Frauen, sondern durch die Ausbeutung der Frauen durch die Männer. Oder wie es der Wirtschaftswissenschaftler John Kenneth Galbraith 1973 unter dem Einfluss der Frauenbewegung formulierte: «Die Umwandlung der Frauen in eine auf unsichtbare Weise dienende Klasse war eine ökonomische Leistung ersten Ranges. Dienstboten für gesellschaftlich unterbewertete Arbeiten standen einst nur einer Minderheit der vorindustriellen Bevölkerung zur Verfügung; die dienstbare Hausfrau steht jedoch heute auf ganz demokratische Weise fast der gesamten männlichen Bevölkerung zur Verfügung.»⁵

Kurz: Die Unternehmen und der Staat profitierten für *einen* bezahlten Lohn von *zwei* Arbeitskräften – von den männlichen Lohnarbeitern und den die Arbeiter reproduzierenden Haus- und Ehefrauen. Die Männer erhielten als Kompensation für die eigentlichen For-

derungen der Arbeiter*innenklasse gewissermassen die Frauen als persönliche Dienstbotinnen. Herauszufinden, wer bei diesem Deal leer ausging, bedarf keiner analytischen Höchstleistung. Was dadurch aber deutlich wird, ist Folgendes: «Die Frauen sind nicht nur das ‹Herz der Familie›, sondern das Herz des Kapitals. Es steht und fällt damit, sich ihrer Liebe, ihrer ‹Natur›, ihrer Arbeit umsonst bedienen zu können.»⁶

Errungenschaften der Frauenbewegung

So gesehen ist es keine Überraschung, dass die erkämpfte ökonomische Teilhabe der Frauen durch Zugang zur Lohnarbeit nicht die erhofften Folgen hatte. Die Lohnarbeitskraft der Frauen wurde mit Handkuss willkommen geheissen, solange sie nicht an den wirtschaftlichen und sozialen Machtpositionen der Männer kratzte, und das liess und lässt sich bekanntlich verhindern; die unbezahlte Haus- und Sorgearbeit ist bis heute vorwiegend bei den Frauen – und damit auch deren ökonomische Unabhängigkeit auf der Strecke geblieben. Der Versuch, den in den 60er- und 70er-Jahren scheinbar augenfälligsten Ungleichheiten entgegenzuwirken, wurde sowohl vom Kapitalismus

4 Duden; Bock. S. 177.

5 Zitat: Ebd.

6 Duden; Bock. S. 178.

Die dienende Klasse der Frauen

- 7 Woolf, Naomi: *Der Mythos Schönheit*. Reinbek bei Hamburg, 1993.
- 8 analyse & kritik – Zeitung für linke Debatte und Praxis, Nr. 629, 2017. Interview von Hannah Schultes mit Silvia Federici: *Der schnellste Weg aus der Küche*.

wie auch vom Patriarchat gekapert. Naomi Woolf bringt es in ihrem Buch *Der Mythos Schönheit* folgendermassen auf den Punkt: In dem Masse, wie sich Frauen politische Rechte und Zugang zu freier Berufswahl erkämpft haben, wurde Schönheit zum höchsten Gut der Frau erhoben und das Schönheitsideal nicht nur unerreichbar, sondern in seiner Vollendung: tödlich.⁷ Zum einen muss die Arbeit am eigenen Körper, die nie genügen kann, immerzu geleistet werden und kostet Zeit und Geld; zum anderen kostet sie Selbstwertgefühl und lenkt den strafenden Blick statt in die Welt auf den eigenen (mangelhaften) Körper. Ein Phänomen, das sich bei vielen feministischen Forderungen abzeichnet: Ihr wollt sexuelle Befreiung? Bitte schön: Werdet Sexobjekte. Ihr wollt die Geschlechterrollen infrage stellen? Bitte schön: Werdet wie Männer. Das heisst: sofern ihr die Energie habt, euch permanent zu beweisen, euch permanent infrage gestellt zu sehen und dafür nicht dieselbe Anerkennung zu erwarten, während ihr es indes nicht versäumt, euren weiblichen Pflichten nachzukommen. Alles in allem schlicht ein Gewinn für den Neoliberalismus, der uns nützlicherweise auch lehrt: Du kannst

alles haben, wenn du dich nur genügend anstrengst, und wenn du scheiterst, hast du dich zu wenig angestrengt.

Mit anderen Worten: Die Erfolge der Frauenbewegungen hatten einen Preis. Und wir sollten nicht bereit sein, ihn zu bezahlen. Denn die Feministinnen der Generationen vor uns haben Egalität gefordert, nicht nach einem faulen Handel gefragt. Daran sollten wir denken, wenn wir uns um Reformen innerhalb dieses Systems bemühen: Irgendwer wird dafür bezahlen. Denn im Kapitalismus ist nichts umsonst.

Das heisst nicht, dass alle bisherigen Emanzipationsbemühungen umsonst waren. Aber es ist Zeit, dass wir uns nicht länger an ein System anzupassen versuchen, das auf Ausbeutung beruht. Es ist Zeit, das soziale und ökonomische Zusammenspiel zwischen Hierarchien – von denen das Verhältnis der Geschlechter nur eine ist – und einer gesellschaftlichen Organisationsform, die im Endeffekt in erster Linie dem Kapital selbst zugutekommt, als Ganzes zu hinterfragen. Oder, um es mit Silvia Federicis Worten zu sagen: «Es geht deshalb heute um die Wege, die nicht gegangen wurden.»⁸

Une puissance économique

TEXTE : MIRJAM AGGELER ◦

« Sauvage, insolente, indisciplinée et rebelle »¹ ne sont pas forcément des attributs qui de nos jours passent pour typiquement féminins. Pourtant, c'était bel et bien le cas au Bas Moyen Âge. Ces attributs, aujourd'hui plutôt qualifiés de masculins en vertu des stéréotypes en vigueur, n'ont pourtant pas permis d'assoir le pouvoir des femmes, soi-disant animées de pulsions sexuelles insatiables. Au contraire : ils ont servi à légitimer leur domination par les hommes.

Or, de par sa structure hiérarchique, la représentation binaire consistant à opposer diamétralement deux sexes, fait partie de l'ordre économique. Si on examine l'organisation de la vie commune avant le début de l'industrialisation, on constate que l'unité économique que constituait un ménage des classes populaires au Moyen Âge ne connaissait pas de séparation claire entre sphère privée et sphère publique. Il servait de base à la survie de toutes les personnes impliquées, des époux aux enfants, en passant par les compagnons et les servantes. Chacune des tâches contribuait à la survie de la communauté : chaque travail

comptait, précisément parce qu'il n'y avait pas encore de travail salarié tel que nous le connaissons aujourd'hui. Au sein de cette unité économique, chacun dépendait des autres. « Ce faisant, différentes formes complémentaires de répartition des tâches entre les sexes se sont développées. Seule l'une d'entre elles n'existait pas : celle attribuant aux hommes un travail à l'extérieur du foyer et rémunéré, et aux femmes un travail domestique non rémunéré ».²

Si cette vie commune ne reposait pas encore sur la femme au foyer serviable, elle s'appuyait sur l'idée d'une faiblesse de caractère et d'esprit des femmes, ce afin de légitimer la restriction de leurs droits et la violence physique manifeste avec lesquelles le patriarcat établissait sa domination. Il ne s'agit donc pas d'idéaliser le patriarcat de l'ère préindustrielle. Mais il est important de souligner que les femmes avaient une place dans l'économie, avaient accès à l'espace public, par exemple grâce à un système de biens communs, et pouvaient ainsi jusqu'à un certain point garantir leur indépendance.

Les femmes, la classe des servantes

Mirjam Aggeler est née en 1986. Après un apprentissage de plombière-zingueuse, elle étudie le design (BA) à la Zürcher Hochschule der Künste, puis l'écriture littéraire (MA) à la Hochschule der Künste de Berne. Son engagement féministe passe aussi bien par son activisme que par ses textes. Depuis 2016, elle dirige le secrétariat général de l'Association suisse Femmes Féminisme Recherche.

Stéréotypes au service de l'ordre 2

L'image évoquée plus haut d'une femme indomptable, sauvage et frivole a été peu à peu remplacée à partir du 17^{ème} siècle par « l'idéal de l'épouse, de la mère et de la ménagère passive, douce et aimable [...]. A partir de cette époque, la soumission des femmes n'avait plus besoin d'être obtenue par la violence ouverte, parce qu'elle s'imposait probablement désormais par l'idée normative et bien ancrée d'une « essence féminine » ». ³ La sphère domestique pouvait ainsi être laissée aux mains des femmes sans qu'il y ait perte de pouvoir.

La hiérarchie des genres n'a aucunement été remise en cause par le nouvel ordre capitaliste, bien au contraire : ce dernier a même renforcé la dépendance économique des femmes. Les structures patriarcales dans lesquelles nous vivons aujourd'hui ne sont par conséquent pas de simples vestiges du Bas Moyen Age. Tout comme le colonialisme, elles font partie des conditions qui ont permis l'émergence du capitalisme.

La réforme au 20^{ème} siècle de ce système capitaliste des premiers temps a engendré une hausse

des salaires et la régulation du marché du travail. L'ère d'un capitalisme naissant usant et épuisant la force de travail, selon la formule de Marx, semblait désormais révolue, du moins pour les travailleurs masculins. Mais cette avancée n'aurait guère été possible si les femmes n'en avaient payé le prix, celui du complet abandon de leur indépendance économique, réalisé par l'institutionnalisation du travail domestique et des soins. Barbara Duden et Gisela Bock résumant cette évolution de la façon suivante: « [...] D'un côté, on s'est mis à augmenter le salaire des hommes, assez pour qu'ils puissent maintenir une femme dans la dépendance économique et sexuelle; d'un autre côté, la soumission de la femme et l'imposition de la famille comme forme

- 1 Duden, Barbara; Bock, Gisela: Arbeit aus Liebe – Liebe als Arbeit: Zur Entstehung der Hausarbeit im Kapitalismus, in: Frauen und Wissenschaft: Beiträge zur Berliner Sommeruniversität für Frauen. Berlin, 1977. P. 135. [Nous traduisons]
- 2 Duden; Bock. P. 126. [Nous traduisons]
- 3 Duden; Bock. P. 150. [Nous traduisons]

Les femmes, la classe des servantes

d'organisation du travail domestique non rémunéré dans la classe ouvrière ont permis que soient payés aux travailleurs des salaires moins élevés que ceux obtenus au cours des luttes de classes jusqu'à la révolution de 1917/19». ⁴ La perte de valeur de la force de travail n'a donc pas été causée par la soi-disant concurrence déloyale des femmes, mais par l'exploitation des femmes par les hommes. Ou comme le formulait en 1973 l'économiste John Kenneth Galbraith, influencé par le mouvement féministe: «La transformation invisible des femmes en une classe de servantes fut une performance économique de premier ordre. A l'ère préindustrielle, seule une minorité de la population disposait de domestiques pour s'acquitter des travaux sous-évalués par la société; aujourd'hui, la ménagère corvéable est pourtant, de manière parfaitement démocratique, à disposition de presque toute la population masculine.» ⁵

Pour faire court: les entreprises et l'Etat ont profité de *deux* forces de travail pour *un* seul salaire, soit des salariés masculins et des ménagères reproductrices qui fournissaient des travailleurs. En compensation des véritables revendications de la classe ouvrière,

les hommes ont pour ainsi dire hérité d'une femme, c'est-à-dire d'une domestique personnelle. Pas besoin de mener une analyse poussée pour déterminer qui dans ce marché a perdu au change. Ce qui ressort également très clairement, c'est que «les femmes ne sont pas seulement le «cœur de la famille», elles sont aussi le cœur du capital. C'est ainsi qu'on peut se servir gratuitement de leur amour, de leur «nature», de leur travail.» ⁶

Conquêtes féministes

Vu sous cet angle, il n'est pas étonnant que la participation des femmes à l'économie, acquise de haute lutte, et l'accès au travail salarié n'aient pas eu les résultats escomptés. Le travail salarié des femmes a été accueilli à bras ouvert, tant qu'il n'a pas porté atteinte au pouvoir économique et social des hommes, ce qui a été soigneusement évité et continue de l'être. Le travail domestique et les soins non rémunérés pénalisent aujourd'hui encore majoritairement les femmes, compromettant ainsi également leur indépendance économique. Les tentatives de contrer les inégalités qui sautaient aux yeux dans les années

4 Duden; Bock. P. 177. [Nous traduisons]

5 Ibid. [Nous traduisons]

6 Duden; Bock. P. 178. [Nous traduisons]

Les femmes, la classe des servantes

- 7 Woolf, Naomi : *Der Mythos Schönheit*. Reinbek bei Hamburg, 1993. [Nous traduisons]
- 8 analyse & kritik – Zeitung für linke Debatte und Praxis, no. 629, 2017. Interview von Hannah Schultes mit Silvia Federici : *Der schnellste Weg aus der Küche*. [Nous traduisons]

60 et 70 ont été détournées aussi bien par le capitalisme que par le patriarcat. Dans son livre *Der Mythos Schönheit*, Naomi Woolf résume ainsi le problème: Du moment que les femmes ont obtenu des droits politiques et l'accès au libre choix de leur profession, la beauté a été élevée au rang de principal atout féminin, et l'idéal de beauté rendu non seulement inatteignable, mais, dans sa forme la plus achevée, mortel.⁷ D'un côté, nous sommes contraintes de poursuivre sur notre propre corps ce travail qui n'est jamais suffisant, ce qui coûte du temps et de l'argent; de l'autre, cela grève notre estime de nous-mêmes et détourne notre regard du monde pour le porter, réprobateur, sur notre propre corps (imparfait). Un phénomène qui transparaît dans plusieurs revendications féministes. Vous voulez la libération sexuelle? Pas de problème: vous serez des objets sexuels. Vous voulez remettre en question la répartition des rôles? Pas de problème: faites comme les hommes. Comprenez: tant que vous avez l'énergie de faire constamment vos preuves, de vous voir constamment remises en question et de ne pas en tirer la même reconnaissance que les hommes, tout ceci en ne manquant

pas d'accomplir vos devoirs de femmes. En somme, un pur gain pour le néolibéralisme, qui nous enseigne également très à propos: tu peux tout avoir, il suffit que tu fasses assez d'efforts; et si tu échoues, c'est que tu n'en as pas fait assez.

En d'autres termes: les conquêtes du féminisme ont eu un prix, que nous ne devrions pas accepter de payer. Car les féministes des générations précédentes demandaient l'égalité, non un compromis douteux. Nous devrions avoir cela à l'esprit quand nous cherchons à obtenir des réformes au sein du système: quelqu'un paiera pour ça. Car dans le capitalisme, rien n'est gratuit. Cela ne veut pas pour autant dire que les efforts d'émancipation entrepris jusqu'ici n'ont servi à rien. Mais il est temps que nous cessions d'essayer de nous adapter à un système qui repose sur l'exploitation. Il est temps de questionner dans son ensemble le jeu économique et social des hiérarchies – dont les rapports de genre ne sont qu'un des aspects – et une forme d'organisation sociale qui, au final, ne profite qu'au capital. Ou, pour le dire avec les mots de Silvia Federici: « Il s'agit aujourd'hui d'emprunter des chemins qui ne l'ont pas encore été. »⁸